

Pastoralsoziologie als Element einer empirisch informierten Praktischen Theologie. Eine Skizze¹

Von *Kristian Fechtner*

Einstimmung

Zwei kleine Vignetten vorneweg, die zeigen, wie Praktische Theologie heute ihren Lernstoff gewinnt. Um die Erkundung theologischer Praxisfelder geht es in einer Lehrveranstaltung des berufsbegleitenden Masterstudiengangs Evangelische Theologie. Jede Teilnehmerin, jeder Teilnehmer wählt sich ein Segment innerhalb der vorfindlichen kirchlichen Praxis, formuliert eine Fragestellung und macht sich ins Feld auf zu teilnehmenden Beobachtungen, Expertinneninterviews oder standardisierten Befragungen. Die Befunde sollen praktisch-theologisch verortet und reflektiert werden.

Herr B. ist an den Veränderungen gegenwärtiger Bestattungspraxis interessiert. Im Nachbardorf hat sich ein Institut etabliert, in dem zwei jüngere Bestatterinnen Dienstleistungen anbieten, die in den klassischen Bereich pastoralen Handelns hineinreichen. Das unternehmerische Leitmotiv lautet „Trauer braucht Persönlichkeit“, angeboten werden unter anderem Trauerfeiern in einem eigenen Abschiedsraum, Gesprächsmöglichkeiten für Trauernde und Gestaltungselemente individueller Erinnerung. Wie verteilen sich in diesem Arrangement die Aufgaben neu, welche Kooperationen und Konkurrenzen zwischen Bestattungsunternehmen und Kirche lassen sich erkennen? Herr B. führt leitfadengestützte Interviews mit der Pfarrperson aus dem Dorf und ebenso mit den beiden Bestatterinnen, anschließend ein Gespräch mit allen drei zusammen. Es geht um das jeweilige Selbstverständnis und das Rollensetting, viele der Bestattungen sind kirchliche Beerdigungen mit Unterstützung der Pietät. Oder sind sie Dienstleistungsbestattungen eines Trauerinstitutes mit kirchlicher Beteiligung? In seiner praktisch-theologischen Reflexion formuliert und disku-

1 Der Text ist eine nachträglich verschriftliche Form mündlich vorgetragener Erwägungen auf der Jahrestagung des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD 2021. Der freihändige Stil ist beibehalten.

tiert Herr B. ein eigenes Verständnis dessen, was im Lehrbuch als „integrale Kasualpraxis“ bezeichnet wird.

Die pandemische Situation der vergangenen Jahre hat die Digitalisierung in allen Lebensbereichen forciert, dies gilt auch für kirchliche Praxis und gottesdienstliches Leben. Frau W. hat an der Feier der Osternacht in einer kleinstädtischen Gemeinde teilgenommen und dies gleich zweimal: in Präsenz auf dem Vorplatz des Kirchgebäudes und anschließend noch einmal zuhause, der Osternachtgottesdienst ist auch (zeitgleich und nachträglich) digital miterlebbar. In den teilnehmenden Beobachtungen wird die doppelt adressierte Inszenierung des gottesdienstlichen Geschehens deutlich; die Mediatisierung ist eben nicht nur eine technische Angelegenheit. Die ältere Diskussion um das Format der Fernsehgottesdienste gewinnt hier noch einmal einen anderen Kontext. Welche Räume kreiert ein analoger und/oder digitaler Gottesdienst und welches räumliche Erleben ergibt sich jeweils daraus? Erzeugt die leibliche Anwesenheit Nähe und die mediale Vermittlung Distanz? Oder umgekehrt: Entsteht in der medialen Nahaufnahme der liturgischen Gesten gerade eine besondere Nähe zum Geschehen im Gegenzug zu den weiten Abständen und Distanzen vor Ort? Frau W. reflektiert, wie sich Teilnahme und Teilhabe liturgisch bestimmen und was sich für das Verhältnis von Gottesdienst und Gemeinde daraus praktisch-theologisch ergeben könnte.

Die wenigen Eindrücke mögen genügen. Worauf es mir ankommt: Solche praktisch-theologischen Erkundungen sind forschendes Lernen im Studienkontext. Ihr Format und ihre Zugangsweise speisen sich aus Impulsen der Pastoralsoziologie. Was hat es damit auf sich?

Einordnung

„Pastoralsoziologie erschließt soziologisches Wissen für kirchlich-christliche Handlungssituationen.“ (Daiber 1996: 130) Bündig formuliert Karl-Fritz Daiber Mitte der 1990er Jahre die Aufgabe der Pastoralsoziologie. Ein Vierteljahrhundert zuvor ist auf seine Initiative hin die Pastoralsoziologische Arbeitsstelle in der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers eingerichtet worden, die pastoralsoziologische Perspektiven in die kirchliche Ausbildung einbrachte und empirische Forschungsprojekte auflegte. Ähnlich wie ihr begriffliches Pendant, die Pastoralpsychologie, ist die Pastoralsoziologie seit den frühen 1970er Jahren ein wesentliches Element innerhalb einer praktisch-theologischen Neuausrichtung, die konzeptionell darauf aus ist, sozial- und humanwissenschaftliche Einsichten aufzunehmen. Mit ihrer (neuerlichen) „empirischen Wende“ etabliert sich

Praktische Theologie als Erfahrungswissenschaft christlicher Praxis, die ihren Bezug auf die soziale und individuelle Lebenswirklichkeit auch methodisch auszuarbeiten unternimmt. Eingebunden in die Praktische Theologie als hermeneutischer Wissenschaft soll dabei die Pastoralsoziologie einen analytischen Beitrag leisten zum „Verstehen der Lebenssituationen von Menschen und Gruppen, auf die die Kirche bezogen ist“ sowie zum „Verstehen der Situation der Kirche selbst“ (ebd.). Während sich der konzeptionelle Begriff Pastoralpsychologie als Selbstbezeichnung weit hin eingebürgert hat, ist der Ausdruck Pastoralsoziologie zumindest auf evangelischer Seite wenn auch nicht ungebräuchlich, so doch deutlich weniger verbreitet.² Warum dies so ist, könnte man an anderer Stelle noch einmal genauer erörtern. Der Sache nach hat sich das, was sich damit verbindet, jedoch praktisch-theologisch etabliert. Dass die jüngere Pastoralsoziologie vor gut fünfzig Jahren konzeptionell entsteht, hat einen doppelten zeitgeschichtlichen Hintergrund. Zum einen nimmt sie das „Pathos der Veränderung“ auf, das im kulturellen Umbruch der späten 1960er Jahre auch im kirchlichen Raum zum Ausdruck kommt. Die „verbesserliche Welt“ (Ernst Lange) motiviert zu Vorstellungen von einer veränderlichen Kirche (und umgekehrt). Als wissenschaftlicher Agens der Veränderung gilt insbesondere die Soziologie in ihren kritischen Spielarten. Zum anderen stößt jedoch der empathische Veränderungswillen an die harten Grenzen, die ihm durch die sozialen Bedingungen, kirchlichen Verhältnisse und Beharrungskräfte eingelebter religiöser Praxis gesteckt werden. Es braucht, und hier liegt die Referenz auf eine sich empirisch ausweisende Soziologie, realitätstüchtige Einsichten und analytische Instrumentarien, um die Wirklichkeiten kirchlicher Praxis und pastoralen Handelns zu erschließen und auf Gestaltungsmöglichkeiten hin zu sondieren. Insofern dient die Pastoralsoziologie auch der Ausnüchterung allzu weitgespannter praktisch-theologischer Behauptungen und Versprechen. Beide Momente – Reformbestreben wie Selbstaufklärung – kommen zur Geltung, wenn nach Karl-Fritz Daiber die pastoralsoziologische Aufgabe darin besteht, „Verflechtungen der Kirche mit anderen gesellschaftlichen Institutionen auf(zu)decken“ und „die kritische Selbstwahrnehmung der Kirche (zu) stärken“, um reelle „Handlungsoptionen im Zusammenhang mit ihren Analysen“ zu klären und „kontrollierte Entscheidungsprozesse“ in der Kirche zu ermöglichen (Daiber 1996: 130). Es geht um Möglichkeitssinn als Wirklichkeitssinn.

2 Immerhin ist der Begriff lexikonfähig, vgl. Rau (1996: 68 ff.).

Das Kompositum Pastoralsoziologie

Von Pastoralsoziologie kann im Kontext der evangelischen Praktischen Theologie in dreifacher Weise gesprochen werden: Erstens kann man sie als selbstständige *Disziplin* neben oder als Subdisziplin innerhalb der Praktischen Theologie verstehen. Die „Grundkurse“ der Theologie, in denen Daibers Lehrbuch erschienen ist, enthalten zum Beispiel neben den klassischen theologischen Fächern auch Bände zur Konfessionskunde, zum Kirchenrecht oder eben zur Pastoralsoziologie (Strecker 1989). In dieser Perspektive hat sie ein eigenes Selbstverständnis, einen spezifischen Gegenstandsbereich sowie eine methodisch ausweisbare Zugangsweise. Zweitens lässt sie sich auch als eine *Querschnittsperspektive* der Praktischen Theologie begreifen, die potenziell in allen Praxisfeldern von der Homiletik bis zur Diakonie zur Geltung kommen kann. Analog etwa zur Didaktik oder Rhetorik ist sie ein analytischer Zugang zu unterschiedlichen Formen kirchlichen Handelns.³ So thematisiert Daiber in seinem pastoralsoziologischen Grundriss nicht zufällig auch Predigt und Gottesdienst (als Rituale), Unterricht (etwa im Blick auf die soziale Rolle der Religionslehrkraft) oder Seelsorge und Diakonie (in ihrem jeweiligen institutionellen Setting). Drittens kann man Pastoralsoziologie als eine bestimmte Wahrnehmungsweise von pastoraler Tätigkeit und weitergefasst von kirchlichem Handeln ansehen. Vergleichbar mit einer pastoralpsychologisch eingeübten Haltung könnte man von einem pastoralsoziologisch instruierten *Habitus* sprechen, der einen Sinn und ein Bewusstsein ausbildet für soziale Konstellationen, gesellschaftliche Bedingungen und kulturelle Kontexte des eigenen kirchlichen beziehungsweise pastoralen Handelns. Mehr als lediglich ein analytisch gewonnener Wissensbestand ist Pastoralsoziologie ein spezifischer, unvoreingenommener Blick auf kirchliche und gemeindliche Verhältnisse, der beispielsweise in der sogenannten Kerngemeinde ein vereinskirchliches Christentum und in den vermeintlichen Randsiedlern eine Form konsistenter Kasualkirchlichkeit zu erkennen vermag.

Das Kompositum „Pastoralsoziologie“ kann auf dem ersten oder dem zweiten Wortelement betont werden, dabei ergeben sich unterschiedliche Bezüge, die erst zusammengefügt den spezifischen Charakter der Pastoralsoziologie ergeben: Als *Pastoralsoziologie* korrespondiert sie mit ihren

3 Angelehnt an die „Reflexionsperspektiven“ in der Konzeption von Otto (1986), wobei bei ihm nicht von Pastoralsoziologie die Rede ist, sondern die soziologische Perspektive unter dem Leitmotiv der „Ideologiekritik“ (180 ff.) zum Tragen kommt.

sozialwissenschaftlichen Anrainerwissenschaften, der Kirchen- und der Religionssoziologie. Beide sind in unterschiedlicher Weise Referenzwissenschaften, deren Begriffs- und Theoriebildungen in den vergangenen Jahrzehnten innerhalb des praktisch-theologischen Diskurses ebenso aufgegriffen worden sind wie deren Methoden und empirischen Befunde. Gegenüber der klassischen Kirchensoziologie ist der Gegenstandsbereich der Pastoralsoziologie weitergefasst, denn sie thematisiert christliche Praxis auch in sozialen Zusammenhängen neben der verfassten Kirche oder über kirchliche Praxisformen hinaus. Diakonische Einrichtungen, Familienreligiosität oder Alltagssynkretismus sind ebenso Themen wie volksgemeinschaftliches Teilnahmeverhalten oder gemeindliches Ehrenamt. Anders jedoch als in der Religionssoziologie ist die *Pastoralsoziologie* in ihrer konzeptionellen Ausrichtung standortgebunden, sie ist als praktisch-theologisches Unternehmen darauf aus, ihre Einsichten an das Handeln kirchlicher Akteure rückzubinden. In dieser Weise lässt sie sich als eine sozialwissenschaftliche Erneuerung der Pastoraltheologie verstehen, die zugleich ihren Blick auch auf andere kirchliche Handlungsträgerinnen – von Kirchenvorsteherinnen bis Gemeindepädagogen – erweitert, ohne die Unterschiede zu nivellieren. Kurzum: Als Kompositum steht Pastoralsoziologie für das Zusammenspiel (und für die Spannung) von sozialwissenschaftlicher Erkenntnis und kirchlichem Interesse.

Praktisch-theologische Längslinien

Diese Implikationen und Bezüge sind auch für das Selbstverständnis der Praktischen Theologie insgesamt von Belang. Als die Pastoralsoziologie als spezifische Perspektive und Methode aufkommt, korrespondiert sie mit einem neuen Verständnis der Praktischen Theologie als Handlungswissenschaft (vgl. auch dazu Daiber 1977). Dieser ging es – unter dem Leitmotiv der *Gestaltung* – um eine „kritische Überprüfung von Praxis im Interesse von Praxis“ (Daiber 1997: 15). Das handlungswissenschaftliche Paradigma der Praktischen Theologie beruht auf drei Voraussetzungen: Erstens versteht sich eine handlungswissenschaftlich konzeptualisierte Praktische Theologie nicht (mehr) als Anwendungswissenschaft, in der vorab exegetisch erhobene oder dogmatisch bestimmte Inhalte in der kirchlichen Praxis umgesetzt und angewendet werden. Sie erschließt vielmehr Sinn und Bedeutung des Religiösen in den gegenwärtigen christlich-kirchlichen Handlungssituationen und Praxisgestalten selbst. Zweitens wird diese Praxis als intentionales Handeln von Akteuren begriffen, mithin nicht als bloßes Geschehen, sondern als gestaltete und gestaltbare Tätigkeit innerhalb

sozialer Kontexte. Unter diesem Vorzeichen thematisiert und analysiert Praktische Theologie homiletische, seelsorgliche oder religionsunterrichtliche Praxis als Handlungsfelder, in denen regelgeleitet agiert wird. Drittens schließlich ist sie darauf aus, Handlungsmodelle und Handlungsszenarien zu entwerfen, in denen die analytisch gewonnenen Einsichten in kirchliche Entscheidungsmöglichkeiten überführt werden.

Seit den 1980er Jahren ist ein solches handlungswissenschaftliches Modell der Praktischen Theologie wiederum kritisch diskutiert worden; Vorbehalte wurden insbesondere im Blick auf den Praxisbegriff geäußert. So kann die Konzentration auf kirchliches Handeln, die den Fluchtpunkt der Konzeption darstellt, als ekklesiologische Verengung der Praktischen Theologie gelesen werden, die es auf Gesellschaft und Kultur hin zu weitlen gilt (Otto 1986). Im Horizont einer subjekttheoretischen Wendung erscheint sodann die handlungswissenschaftliche Bestimmung von Praxis als eine Reduktion, denn religiöse Praxis ist mehr und anderes als bewusstes Akteurshandeln; in ihr artikuliert sich ein individuelles, religiös gedeutetes Erleben der Subjekte (vgl. Luther 1992). Schließlich kann im Gegenzug zu einem sozialwissenschaftlich instruierten Begriff von Praxis als sozialem Handeln Religion in Analogie zur Kunst auch als ästhetische Praxis, mithin als eine besondere Form der Wirklichkeitswahrnehmung verstanden werden (vgl. Grözinger 1987). Weitere praktisch-theologische Entwürfe könnten genannt werden; die Debatte, die sich unter anderem kulturhermeneutisch, semiotisch oder phänomenologisch verästelt, soll an dieser Stelle nicht weiterverfolgt werden (vgl. Fechtner 2004: 214 f.). In der Grundtendenz lässt sich erkennen, dass in der Folgezeit das handlungswissenschaftliche Paradigma zurücktritt und sich stattdessen ein Verständnis von Praktischer Theologie als Wahrnehmungswissenschaft etabliert.⁴ Pointiert gesprochen: Sind die handlungswissenschaftlichen Ansätze, unterfüttert mit pastoralsoziologischen Analysen, grundbegrifflich auf das „Gestalten“ abgezweckt, so sind die wahrnehmungswissenschaftlichen Konzeptionen, mit religionshermeneutischen Erwägungen verknüpft, leitmotivisch auf das „Deuten“ ausgerichtet. Noch knapper: Jene will herausbringen, was zu tun ist; diese will erkunden, was es zu bedeuten hat. Gewiss sind die disziplingeschichtlichen Perioden weniger scharf zu unterscheiden, als es hier nahegelegt wird; die Akzentverschiebungen jedoch sind erkennbar. Mit dem wahrnehmungswissenschaftlichen Paradigma wird in jüngerer Zeit die Praktische Theologie themen- und interpretationsoffener, zu-

4 So die pointierte disziplingeschichtliche Systematisierung bei Schröder (2002).

gleich aber – von den kirchlich Verantwortlichen und den Praktikerinnen nicht selten beklagt – auch „unpraktikabler“.

Anregungen

Dass die Praktische Theologie nicht in einem kurzschlüssigen Sinne die Planungshilfe kirchlichen Handelns und kirchenleitender Entscheidungen darstellt, gehört zu ihrem wissenschaftlichen Selbstverständnis; sie ist mit Schleiermacher die „Theorie der Praxis“ (Schleiermacher 1850: 12) und hat entsprechenden Abstand zu halten. Die Grenzziehung sichert eine notwendige Distanz gegenüber Erwartungen, die Praktische Theologin müsse nun doch sagen, wie man es denn praktisch-kirchlich machen soll, damit es gelingt. Im handlungswissenschaftlichen Ansatz der Praktischen Theologie und somit auch in der Pastoralsoziologie kommt zur Geltung, dass die Frage nach der Intention und dem Nutzen praktisch-theologischer Arbeit jedoch keineswegs erledigt ist. Der Verweis darauf, dass praktisch-theologische Erörterungen kein Anleitungswissen darstellen, stünde ansonsten im Verdacht, eine Schutzbehauptung zu sein, die sich der gemeinsamen Verantwortung von theologischer Wissenschaft und religiöser Praxis entzöge. Praktische Theologie ist Analyse und Reflexion *in praktischer Absicht*. Wenn dem so ist, dann wäre es sinnvoll, Erkenntnisinteressen so zu formulieren, dass der Zusammenhang von Wahrnehmen, Deuten und Gestalten deutlich erkennbar wird. Dazu drei Anregungen beziehungsweise Beobachtungen, die insbesondere auf die Pastoralsoziologie abheben.

Es könnte erstens hilfreich sein, das handlungswissenschaftliche Erbe so anzutreten, dass die Frage: „Wie wird Praktische Theologie praktisch?“ selbst zum Gegenstand der Forschung wird. Jenseits instrumenteller Vorstellungen wäre zu eruieren, ob und wie pastoralsoziologische Einsichten und praktisch-theologische Überlegungen in die gegenwärtige Praxis eingehen: Wie prägen sie Wahrnehmungsweisen religiöser Praxis, welche Deutungen finden Resonanz und werden aufgenommen, wie prägen sie Entscheidungen und manifestieren sich in unterschiedlichen Gestaltungsformen des kirchlichen, öffentlichen und individuellen Christentums? In wissenssoziologischen Erkundungsgängen gälte es, verschiedene Handlungssituationen, Diskurse und Phänomene daraufhin zu befragen, ob und in welcher Weise in ihnen explizite und implizite Bezüge zur praktisch-theologischen Diskussion auszumachen sind: in der Synodenarbeit oder neueren Agenden, in kirchlichen Stellenausschreibungen, Fortbildungsangeboten diakonischer Einrichtungen, Kampagnen für die Kirchenvor-

standswahl und anderem mehr.⁵ Eine solche Rezeptionsforschung fungiert – dies wäre ihr praktisch-theologischer Ertrag – als methodisch angeleitete, empirisch fundierte *Wirkungsforschung der Praktischen Theologie*. Sie müsste zeigen und Hinweise geben, wie sich das praktisch-theologische Gestaltungsinteresse, mithin die Transformation von Praktischer Theologie in Praxis, realisiert (oder eben auch nicht). Was Praktische Theologie bereitstellt, wird nicht vermittelt, sondern in unterschiedlichen Kontexten eigenständig angeeignet, das heißt umgeformt, verknüpft, konkretisiert oder ausgeblendet. Kurzum: Das Verhältnis der Praktischen Theologie zu „ihrer“ Praxis ist nicht instrumentell, sondern kommunikativ verfasst. Nur in dieser Weise lässt sich der Praxisbezug angemessen verstehen und konzeptualisieren.

Zweitens ist zu beobachten, dass sich die Methodik pastoralsoziologischer Forschung im Kontext der Praktischen Theologie vervielfältigt hat. Sie hat darin Anteil an den sich ausfächernden Bewegungen der (Religions- und Kirchen-)Soziologie. In ihrer klassischen Ausrichtung betreibt die Pastoralsoziologie bis heute quantitative Studien, etwa zu Kirchenmitgliedschaft und Gemeindeentwicklung, im Bereich diakonischer Arbeit oder ehrenamtlichen Engagements, im Blick auf die Tätigkeit von Pfarrerrinnen oder kirchlichen Mitarbeitern, aktuell auch zur Digitalisierung gottesdienstlicher Praxis. Hier hat insbesondere das Sozialwissenschaftliche Institut der EKD eine wichtige Aufgabe. Im weiteren Feld empirischer Forschung, insbesondere im universitären Kontext, haben sich in der Praktischen Theologie vorrangig qualitativ angelegte Projekte etabliert, der Bogen reicht von der Kasualpraxis über familiäre Sozialisation bis zu kirchenmusikalischem Erleben.⁶ Mittlerweile hat sich der Pulverdampf im Streit zwischen beiden methodischen Varianten verzogen; *repräsentative Befragungen* und *explorative Erkundungen*, etwa in Gestalt narrativer Interviews, haben in ihrer je eigenen Logik ihren jeweiligen Aussagegehalt. Nicht selten werden heute unterschiedliche methodische Zugänge kombiniert. Damit verändert sich nicht nur die empirische Arbeitsweise, sondern auch die Art und Weise, wie Praktische Theologie Wirklichkeit „konstruiert“, das heißt als religiöse Praxis identifiziert und reflektiert.

5 Exemplarisch nur ein Beispiel: Welche Theorien, Analysen und Deutungen gründen und bestimmen Flyer, mit denen unterschiedliche Landeskirchen Menschen für die Wahl zum Kirchenvorstand gewinnen wollen? (Vgl. Mulia 2020: 345ff.)

6 Dass in praktisch-theologischen Qualifikationsarbeiten qualitative Zugänge dominieren, hat nicht nur mit den Themenstellungen und Theoriebezügen, sondern auch mit den Forschungsbedingungen und entsprechenden Mitteln zu tun.

Dies gilt umso mehr – um einen dritten Aspekt zu nennen –, als in den vergangenen Jahren Theorien, Begriffe und Methoden der sich erneuernden Kulturwissenschaften auch in der Religionsforschung leitend geworden sind. In jüngerer Zeit ist es insbesondere die ethnografische Soziologie, die mit ihrer Praxis der Feldforschung die Zugangsweisen einer empirisch arbeitenden Praktischen Theologie zunehmend prägt; hier gewinnt zum Beispiel die teilnehmende Beobachtung (wieder) eine hervorgehobene Bedeutung (vgl. Breidenstein et al. 2013). Dazu gehören auch – um ein Beispiel zu nennen – Studien zur Bedeutung von Gegenständen in und für die religiöse Praxis.⁷ Ein Ausgangspunkt ethnografischer Sozialforschung sind dabei soziale Praktiken als intersubjektive und interaktive Handlungszusammenhänge, in denen soziale Wirklichkeit hervorgebracht wird. Sie enthalten ein spezifisches Wissen und erzeugen Sinnbedeutungen. In den Kontext praktisch-theologischer Religionsforschung übertragen, können in dieser Perspektive Gottesdienste als Ensemble religiöser sozialer Praktiken oder das Mitmusizieren im Posaunenchor als sozioreligiöse Praxis (vgl. Koll 2016) erschlossen und interpretiert werden. Nimmt man diese Perspektive mit in das Verständnis von Pastoralsoziologie hinein, so gewinnt sie (zusätzlich) den Charakter von signifikanten Fallstudien. Sie knüpft damit – in einem veränderten Theorierahmen – an die ältere Bestimmung von Karl-Fritz Daiber an, dem es pastoralsoziologisch um das hermeneutische Verstehen von Handlungs- und Lebenssituationen geht. Wiederum kurz: Der Stoff, der im Horizont soziologischer Theorien bearbeitet und praktisch-theologisch reflektiert wird, sind in dieser Variante einer Pastoralsoziologie lebensweltliche und kirchliche Nahaufnahmen. Man beginne mit dem und man ziehe auf das, was der Fall ist.

Fazit: Mit dem Aufkommen der Pastoralsoziologie als einem Baustein ihrer eigenen Religionsforschung ist die Praktische Theologie in den vergangenen Jahrzehnten als hermeneutische Wissenschaft zu einer *empirisch informierten Praktischen Theologie* geworden – und gewinnt Weite und Sinn für gelebte Religion und kirchliche Praxis in der Lebenswelt der Spätmoderne.

7 Exemplarisch wiederum nur ein Beispiel: Wie lässt sich anhand von Gebrauchsspu-
ren an Bibelbüchern der pastorale Umgang mit der Bibel und pastoraltheologisch
das Selbstverständnis von Pfarrerinnen und Pfarrern erheben? (Vgl. Beckmayer
2018.)

Literatur

- Beckmayer, Sonja (2018): Die Bibel als Buch. Eine artefaktorientierte Untersuchung zu Gebrauch und Bedeutung der Bibel als Gegenstand. Stuttgart.
- Breidenstein, Georg/Hirschauer, Stefan/Kalthoff, Herbert/Nieswand, Boris (2013): Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung. Konstanz/München.
- Daiber, Karl-Fritz (1977): Grundriß der Praktischen Theologie als Handlungswissenschaft. München.
- Daiber, Karl-Fritz (1996): Pastoralsoziologie. In: Hartmut Kress/Ders.: Theologische Ethik – Pastoralsoziologie. Stuttgart.
- Daiber, Karl-Fritz (1997): Theoretische Standortbestimmung für die Praktische Theologie. In: Ders.: Religion in Kirche und Gesellschaft. Theologische und soziologische Studien zur Präsenz von Religion in der gegenwärtigen Kultur. Stuttgart u. a. S. 13–69.
- Fechtner, Kristian (2004): Art. Wissenschaft/Wissenschaftsgeschichte/Wissenschaftstheorie. III. Praktisch-theologisch. TRE Bd. XXXVI, Berlin/New York, S. 209–216.
- Grözinger, Albrecht (1987): Praktische Theologie und Ästhetik. Ein Beitrag zur Grundlegung der praktischen Theologie. München.
- Koll, Julia (2016): Kirchenmusik als sozioreligiöse Praxis. Studien zu Religion, Musik und Gruppe am Beispiel des Posaunenchores. Leipzig.
- Luther, Henning (1992): Religion und Alltag. Bausteine zu einer Praktischen Theologie des Subjekts. Stuttgart.
- Mulia, Christian (2020): Kirchenvorstandsarbeit. Dimensionen und Spannungsfelder einer spätmodernen Gemeindeleitung, Leipzig.
- Otto, Gert (1986): Grundlegung der Praktischen Theologie. München.
- Rau, Gerhard (1996): Art. Pastoralsoziologie. TRE Bd. XXVI, Berlin u. a.
- Schleiermacher, Friedrich (1850): Die praktische Theologie nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt. Hrsg. von Jacob Frerichs, Berlin.
- Schröder, Bernd (2002): In welcher Absicht nimmt die Praktische Theologie auf Praxis Bezug? Überlegungen zur Aufgabenbestimmung einer theologischen Disziplin. ZThK 98, S. 101–130.
- Strecker, Georg (Hrsg.) (1989): Grundkurs Theologie. 10 Bde. Stuttgart.